

Bargeld lacht

Tief sind die Aktienkurse gefallen. Die Anleger sind ratlos, ihre Berater auch.

Jeden Tag gegen zwölf Uhr schlendert Friedhelm Busch, 52, über das Parkett der Frankfurter Börse. Um ihn herum sprechen die Händler in ihre drahtlosen Telefone, notieren ihre Geschäfte in kleine Kladden.

Busch handelt nicht, er informiert sich: über Stimmungen, Hintergründe, Trends. „Das Schlimmste ist überstanden“, raunt ihm einer der Händler zu.

Um eins geht Busch auf Sendung. Er präsentiert die Aktienkurse in der „Tele-Börse“ von Sat 1, börsentäglich, live und lebendig wie ein Sportreporter das Elfmeterschießen. Am Ende ist sein Hemd durchgeschwitzt, wie immer. „Ich leide wirklich, wenn die Kurse fallen“, sagt Busch.

Er hat viel gelitten in den vergangenen drei Jahren. Dreimal in dieser Zeit brachen weltweit die Kurse ein, zuletzt Anfang August, als Saddam Hussein Kuwait überfiel.

Am 23. August erreichte der Deutsche Aktienindex mit 1520 Punkten den bisherigen Jahrestiefstand. Im April, lange vor dem Golfkonflikt und vor den Turbulenzen der Mark-Wirtschaft in der DDR, war dieser Durchschnittswert der wichtigsten deutschen Aktien auf fast 2000 gestiegen.

Ein solcher Erdrutsch kann selbst einen notorischen Optimisten wie Busch erschüttern. Zu Beginn des Jahres hatte er noch, wie viele andere auch, von einer Neubewertung der deutschen Aktien geschwärmt. Die deutsche Wirtschaft habe so glänzende Perspektiven, das war damals die gängige These, daß sich ausländische Investoren zunehmend an den deutschen Börsen engagierten. Nachhaltige Kurssteigerungen seien die Folge.

Jetzt, da es gekracht hat, melden sich die anderen zu Wort. Die, die es immer schon gewußt haben: die Crash-Propheeten. Der Golfkonflikt sei gar nicht Ursache der Krise, sagen sie. Sie verweisen auf hohe Zinsen und die amerikanische Konjunktur, auf langfristige Wellen und auf die alte Börsianerregel: „What comes up, must come down.“

Die Regel stimmt immer. Nur vermag niemand zu sagen, wann es rauf oder runter geht.

Die Börse wartet ab. Am Montag vergangener Woche gab es ein überraschendes Hoch, am Tag danach fielen die Kurse wieder. So lief es die ganze Woche: rauf, runter.

„Daimler“, schrien die Händler am vergangenen Mittwoch plötzlich. Die



Börsen-Reporter Busch: Der notorische Optimismus ist erschüttert

Anzeigetafel wies für den Automobilwert immer neue Tageshöchstkurse aus, am Ende war Daimler um 17 Mark gestiegen. Manche Händler wollten von einer dicken Order aus dem Ausland gehört haben.

Am nächsten Tag war der Höhenflug vorbei. An der Börse hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß hohe Benzinpreise den Absatz von Automobilen nicht unbedingt fördern.

Allgemeine Unsicherheit – die Umsätze sind gering, die Schwankungen groß. Was bringt die Zukunft?

„Deutsche Aktien sind weiterhin ein Kauf“, sagt Wilfried Siegmund von der Dresdner Bank. Die alten Höchststände würden schon bald wieder erreicht.

„Europa 1992 und die Öffnung Osteuropas“ hieß sein Vortrag mit dem hoffnungsvollen Inhalt. Der Mann von der Dresdner hielt ihn vor interessierten Besuchern der ersten deutschen Aktionärsmesse am Donnerstag vergangener Woche in Düsseldorf.

Das Szenario des Bankstrategen verheißt eine goldene Zukunft für Europa und vor allem für Deutschland.

Europa '92? Die Integration Osteuropas? „Vergessen Sie's.“ Peter Bispinck mag am Stand der Deutschen Bank Aktien nicht empfehlen. Die Vereinigung der Deutschen koste zunächst einmal, die Unternehmensgewinne würden eher sinken. „Bargeld lacht.“ Bispinck grinst.

Der Anleger kann sich den Rat aussuchen, der seiner Gemütslage entspricht, optimistisch oder pessimistisch. Die Optimisten haben auf der Messe den größeren Zulauf: Wer jetzt noch Aktien besitzt, dem bleibt nur die Hoffnung, daß es aufwärtsgeht.

Zwei Einbrüche haben die Kleinanleger mit vielen Blessuren überstanden. Jetzt, beim dritten in drei Jahren, ver-

halten sie sich, wie stets empfohlen: Sie verkaufen nicht, sie sitzen die Krise aus.

Es sind ohnehin nicht viele, die Aktien besitzen, ganze 3,2 Millionen, rund fünf Prozent der Bundesbürger. In Großbritannien haben 22 Prozent der Bürger Aktien, in Frankreich 17.

Die Deutschen sind ein Volk der Sparsbuchbesitzer. Sie lieben die Sicherheit und die Festverzinslichen. Aktien seien für viele „ein Synonym für Spekulation“, klagt Gerhard Liener, der dem Arbeitskreis Aktie vorsteht und bei Daimler-Benz die Konten verwaltet.

Andernorts, in den USA zum Beispiel, sind die kleinen Anleger eine gute Stütze für die Börse: Sie verkaufen in Krisenzeiten nicht so schnell an die Berufshändler. Die deutsche Börse ist deshalb von den großen ausländischen Investoren abhängig, und die verfolgen oft sehr kurzfristige Ziele. Währungsgewinne, wie in diesen Tagen zu erzielen, verstärken ihre Neigung, auf dem deutschen Markt schnell Kasse zu machen – die Schwankungen werden größer.

Versuche, das zu ändern, gibt es schon lange. Der Arbeitskreis müht sich redlich, und die „Tele-Börse“, von den Banken mitfinanziert, soll die Aktie populär machen.

Bewirkt haben sie nichts, die Zahl der Aktienbesitzer ist heute nicht höher als vor zehn Jahren. Die Aktionärsmesse, die künftig regelmäßig stattfinden soll, dürfte ebensowenig ändern.

Etwas Konkretes konnten die Besucher immerhin mit nach Hause nehmen: Waschmittel von Henkel, eine Landkarte von Mannesmann. Und die Gewinner der Gratisaktie, die Mannesmann einmal die Stunde verlost, haben eine Gewißheit: Unter seinen Einstandspreis wird das Papier nie fallen. ◀